

Joachim Grzega

**Rezension zu Uwe Hinrichs' Buch *Multi Kulti Deutsch***

## Abstract

Uwe Hinrichs' book *Multi Kulti Deutsch* ['multi-cultural German'] deals with the significance of migrant languages in the development of migrant German varieties and the change of German, even the German of those without a migrant background. The style of the book makes it well accessible also for non-linguists. The author includes a vast number of examples collected by himself over several decades. In the center are morphosyntactic aspects, which, however, sometimes also have semantic-pragmatic implications (e.g. different motives for code-switching and the productivity of semantically bleached words). The book illustrates that the reciprocal influence of migrant languages, migrant German varieties and non-migrant German varieties must no longer be underestimated – also with view to language policies.

## Sommaire

Le livre *Multi Kulti Deutsch* ['allemand multi-culturel'] d'Uwe Hinrichs est dédié au rôle de langues migrantes dans l'évolution de variétés migrantes de l'allemand ainsi que dans les changements de l'allemand, aussi de celui de ceux qui n'ont pas de histoire migrante. Le style du livre le rend bien accessible aux non-linguistes. L'auteur inclut un grand nombre d'exemples collectionnés par lui-même pendant plusieurs décennies. Il centre ses chapitres sur les aspects morpho-syntactiques, qui ont quand-même parfois des implications sémantiques et pragmatiques (p.ex. les différents motifs de "code-switching" et la productivité de paroles sémantiquement vides). Le livre illustre que l'on ne doit plus sous-estimer les influences réciproques de langues migrantes, variétés migrantes de l'allemand et variétés non-migrantes de l'allemand – aussi au regard des politiques linguistiques.

## Zusammenfassung

Uwe Hinrichs' Buch *Multi Kulti Deutsch* erörtert die Bedeutung von Migrantensprachen bei der Entstehung migrantendeutscher Varietäten und beim Wandel des Deutschen selbst bei jenen, die keinen Migrationshintergrund haben. Der Stil des Buches macht es gerade auch dem interessierten Nicht-Linguisten gut zugänglich. Der Autor schöpft aus einer Fülle von Beobachtungen, die er über Jahrzehnte selbst gesammelt hat. Im Mittelpunkt stehen morphosyntaktische Aspekte, doch haben diese auch semantisch-pragmatische Implikationen (z.B. unterschiedliche Beweggründe für Code-Switching und die Produktivität semantisch entleerter Wörter). Das Buch zeigt, dass die gegenseitige Beeinflussung von Migrantensprachen, migrantendeutschen Varietäten und nicht-migrantendeutschen Varietäten nicht länger unterschätzt werden darf – auch im Hinblick auf Sprachpolitik.

Uwe Hinrichs' Buch *Multi Kulti Deutsch: Wie Migration die deutsche Sprache verändert* (München: Beck 2013) widmet sich einem bislang eher stiefmütterlich behandelten Themenfeld, nämlich der Bedeutung von Migrantensprachen bei der Entstehung migrantendeutscher Varietäten und dem Wandel der gepflegten Umgangssprache selbst von jenen, die keinen Migrationshintergrund haben. Hinrichs' Werk ist in einem Stil gehalten, der gerade auch dem interessierten Laien gut zugänglich ist. Er schöpft dabei aus einer Fülle von eigenen Beobachtungen gesprochener und geschriebener Sprache seit den 1960er Jahren und seiner herausragenden Vielfalt an Fremdsprachenkenntnissen. Es geht ihm dabei um grobe qualitative Beobachtungen und nicht – mangels größerer systematischer Textkorpora – um streng quantitativ-statistische Bestimmungen und Feinanalysen; auch Beweise im streng europäisch-wissenschaftlichen Sinne könne es derzeit noch nicht geben. Sehr wohl unterstreicht Hinrichs jedoch unter Anführung zahlreicher Argumente, dass es wenig überzeugt, wenn in wissenschaftlichen Werken der Einfluss von Migrantensprachen auf die Entwicklung des Deutschen gelehnet wird. Solche Fehldeutungen würden nicht zuletzt auch sprachpolitische Fehlschlüsse auslösen. Das Buch deckt vor allem Desiderata in der germanistischen Soziolinguistik auf ("Eine Super-Varietät des Migrantendeutsch ist bis jetzt nicht

Gegenstand von wissenschaftlichen Untersuchungen, obwohl ihre Erfassung eigentlich nahe liegt und es hier mit Abstand die größten Sprechergruppen gibt” [148]); es weist jedoch auch auf Desiderata im Bereich Deutsch als Fremdsprache hin (60). Im Mittelpunkt seiner eigenen Erörterungen stehen morphosyntaktische Aspekte, doch haben diese auch semantisch-pragmatische Implikationen, die im Fokus der Pappenheimer Eurolinguistik-Tagung standen. Sie sollen auch im Fokus dieser Rezension im Rahmen der Tagungsakten stehen.

Hinrichs’ Buch umfasst 294 Seiten und gliedert sich in vier Kapitel. Jedes Kapitel ist reich an selbst gesammelten Beispielen; einzelnen Abschnitte werden durch typographisch klar markierte Zusammenfassungen bereichert und tragen somit zur Lesefreundlichkeit bei. In den einleitenden Bemerkungen (9-30) erklärt er, dass das Buch aus den sehr emotionalen Reaktionen auf seinen Essay in *Der Spiegel* 7/2012 entstanden sei, und gibt einen Aufriss über seine eigenen vielschichtigen Erfahrungen mit Migranten und Menschen, die unter sprachlichem Einfluss von Migranten stehen. Bereits in den Vorbemerkungen weist der Autor anhand von einigen Beispielen auf die Gefahr von sprachpolitischen Fehlschlüssen hin:

“Im Deutschen ist einer neoliberalen Tradition ohne weiteres Tür und Tor geöffnet, die sich jedoch oft eher als ein subtiles Hindernis erweist, als dass sie einen wirklich alternativen Blick auf die Dinge ermöglichte. Relativierende Argumente, mit denen Kontakte und Konflikte mit den Migrantensprachen wegretuschiert werden können, bieten sich (unglücklicherweise?) überall und schnell an. [...]. Die unkritische Verklärung eines Großstadt-Pidgin [Kiezdeutsch] mit absehbarer Halbwertzeit als kreatives Sprachlabor des Deutschen trägt unweigerlich bei zur Zementierung der sozialen wie der sprachlichen Probleme ganzer Bevölkerungsschichten – wie auch übrigens zum wachsenden Unmut in der Gesellschaft. Sie ist kontra-kreativ – auch deswegen, weil es Optik von Experten und Laien, von Deutschen wie Migranten, falsch einstellt.” (17f.).

Der Autor betont, dass er zunächst Sprachkontakt einfach beobachten will, ohne zwischen “guten” und “schlechten” Kontakten unterscheiden zu wollen – selbst wenn er bisweilen den Terminus “clash of languages” benutze (25). Als Ausstrahlungszentren für die Veränderungen im Deutschen macht er Großstädte der alten Bundesländer aus (Berlin, Hamburg, Frankfurt, München, Köln, Düsseldorf, Mannheim, Mainz). Als Hauptursachen für die Veränderungen sieht er vor allem die globale Anglisierung und die medial geforderte Schnelligkeit im Denken und Reden sowie eine “landesweite, ja europaweite Renaissance der Mündlichkeit” (23). Didaktisch geschickt wird die Einleitung mit einer Zusammenfassung beendet: “Da weiß der Leser gleich, was ihn genau erwartet, in Theorie und Praxis und im Ergebnis” (27). Hinrichs’ 10 Grundthesen können wie folgt knapp wiedergegeben werden (27f.):

1. Viele Standardsprachen in Europa werden seit längerem verstärkt von Migrantensprachen beeinflusst.
2. Die deutsche Sprache verändert sich schneller und nachhaltiger, als sie es jemals früher getan hat.
3. Es ändert sich vor allem die mündlich gesprochene deutsche Standard-Umgangssprache.
4. Ausgelöst werden die Thesen vor allem durch: (a) die neue Anwesenheit von Dutzenden fremder Sprachen, (b) neue Mehrsprachigkeiten, (c) eine Renaissance der Mündlichkeit, (d) subtiler Einfluss des Englischen, (e) der Drift zum analytischen Typ europäischer Sprachen.
5. Eine besondere Rolle beim Wandel spielen die neuen “Ethnolekte”.
6. Die Migrantensprachen sind vor allem in folgenden Kontexten zu sehen: (a) Mehrsprachigkeit als psychosoziales Phänomen, (b) lautliche und morphosyntaktische Einflüsse auf das Deutsche, einschließlich des sog. Migranten-Akzentes, (c) Codeswitching.
7. Veränderungen finden auf allen sprachlichen Ebenen statt, einschließlich der semantischen und pragmatischen Ebene.
8. Herausragende Veränderungen, die vielfach Parallelen in Kreolsprachen haben, sind:

Abbau der Kasus, Erosion der Endungen, Abbau von Kongruenz, Artikel-Schwankungen, Rollenverschiebung von Präpositionen, neue lexikalische Einheiten und Modelle sowie ein neues Kulturbewusstsein.

9. Das Deutsche nähert sich typologisch dem Typ der westeuropäischen Sprachen an.
10. "Dieses Buch ist eine Bestandsaufnahme – mehr nicht." (28).

Das Buch gliedert sich dann wie folgt. Im ersten Kapitel (31-66) gibt der Autor einen geschichtlichen Überblick über Sprachkontakte in Europa und der Welt, die auffälligsten Folgen von Sprachkontakt dar und die sprachlich-ethnische Zusammensetzung Deutschlands. Hier findet er auch mahnende Wort an Verantwortliche in der Sprachpolitik und in der Erhebung von sprachlich-ethnischen Daten.

Im zweiten Kapitel (67-144) zeichnet er Kurzporträts der wichtigsten Migrantensprachen (vor allem Türkisch, Arabisch, Russisch, Jugoslawisch, Albanisch und Polnisch), wobei jene grammatischen Phänomene hervorgehoben werden, die für die Veränderungen im Deutschen bedeutsam sind. Ferner behandelt ein Abschnitt das "Neuenglodeutsche".

Das dritte Kapitel (145-224) ist den migrantendeutschen Varietäten und damit verbundenen allgemeinen Phänomenen Akzent und Code-Switching gewidmet: dem Gastarbeiterdeutsch der 1970er Jahre, dem Türkisch-Deutschen, dem Russisch-Deutschen, dem Jugoslawisch-Deutschen und dem "Kiezdeutschen". Eingestreut werden auch Beobachtungen zu umgekehrten Transfer-Erscheinungen, also vom Deutschen auf die jeweilige Muttersprache der Migranten.

Das vierte und letzte Kapitel (225-278) trägt den Titel "Veränderungen im Deutschen". Hinrichs beleuchtet insbesondere die Kasus, die Endungen in Wortgruppen (Kongruenzen), den Artikel sowie Vereinfachungen, die er als "dunkel" bezeichnet (weil sie nicht nur unbewusst sind, sondern "auf Nachfrage auch durchweg geleugnet und auch meist gleich korrigiert werden" [262]).

Wie bereits gesagt, führt Hinrichs in jedem Kapitel für jede seiner Beobachtungen und Folgerungen eine Reihe von Beispielen an. Sofern seine Ausführungen nicht gleich überzeugen, regen sie doch zumindest zum intensiven Nachdenken an<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> In einer zweiten Auflage ließen sich folgende Punkte vielleicht noch genauer begründen bzw. diskutieren: p. 72: Soll man die räumlichen Ausdrücke im Türkischen, Ungarischen und Finnischen tatsächlich nicht als Kasus betrachten? Immerhin muss man als Lerner an die Vokalharmonie denken. p. 73: Fallen Endungen im Türkischen tatsächlich psychologisch und akustisch nicht ins Gewicht? Immerhin steckt ja aufgrund des Fehlens von Artikeln die grammatische Information darin und es findet – im Gegensatz zum Deutschen – keine Abschwächung unbetonter Vokale statt. p. 75: Sind Postpositionen wirklich gänzlich untypisch für Europa? Sie kommen doch nicht nur in exotischen Sprachen vor, vgl. dt. (*der Familie*) *wegen*, (*dem Autor*) *zufolge/gemäß*, lat. *mecum*, engl. *ago*. p. 75/89/91: Bewirkt das Fehlen einer grammatischen Kategorie tatsächlich automatisch, dass man darauf auch nicht in der Fremdsprache achtet? Ist es nicht auch so, dass man in bestimmten (offiziösen) Kontexten gerade die fremde Kategorie besonders bewusst beachtet, selbst wenn die Wahl der konkreten Variante dann falsch sein mag? p. 77: Soll man die Wendung "bei mir (ist) etwas" statt "ich habe etwas" tatsächlich als "etwas ganz Uneuropäisches" einordnen? Immerhin gibt es neben dem Ungarischen (und Russischen – sofern dies in dieser Studie als *europäisch* klassifiziert werden soll) noch Dialekte, in denen das Muster üblich ist, obschon nicht immer mit exakt gleicher Konnotation (*bei uns ist schönes Wetter ≈ wir haben schönes Wetter*); p. 219: Muss das Muster *Hab' isch gesehen mein' Kumpel* bzw. *Gehstu Schule* notwendigerweise als VSO gesehen werden? *isch* und *-u* ließen sich vielleicht auch als neue verbale Personalendungen deuten, gerade wenn diese Umstellung bei nominalen Subjekten ausgeschlossen ist. p. 245: Ist *ein Vorwurf gemacht* tatsächlich nichts Lautliches wie die Kürzung *ein'n Vorwurf gemacht*? Die Form könnte zusätzlich noch als weiter gehende Kürzung von *ein'n* gedeutet werden. Corrigenda: p. 44: "migrants were" non "migrants werde"; p. 149: "Deutschland-Arabisch" non "Deutschland-Aarabisch"; p. 154: "Plural" non "Pural"; p. 161 [ŋ] non [ɲ]; p. 171: "k doktoru" deleatur, da *doktor* ja schon länger russisch ist. Einzelne Erklärungen sind für den einsprachigen nicht-linguistisch trainierten Leser möglicherweise nicht klar: p. 71 "wie in russisch *byt*" (wenn der Leser kein Russisch kann), "*dzh* wie in Dschungel" (da ja viele Deutsche [tʃ]

Welche Themen nun sind für die Semantik und Pragmatik relevant?

- Hinrichs verweist (140f.) neben semantischen Anglizismen wie *Sinn machen* (*make sense*), *nicht wirklich* (*not really*) und *Spaß haben* (*have fun*) auf Wendungen, die zwar formal-semantisch deutsch sind, aber hinsichtlich ihres pragmatischen Wertes vom Englischen beeinflusst sind. Einige seiner Beispiele sind: *Es ist wundervoll!* statt älterem *Das ist ja wunderbar!* und *Wie ist dein Name?* statt älterem *Wie heißt du?*. Hinrichs macht dafür die schnellen Synchronisationen von importierten “Trash-Serien” (141) verantwortlich. Ähnlich sieht er die Wiedererstarkung von Imperfekt bzw. Präteritum und Futur (143).
- Es wird das Phänomen angesprochen, dass Migranten ihre muttersprachliche Semantik auf das Deutsche übertragen – ein Aspekt, der in der migrationslinguistischen Forschung noch einen ganz weißen Fleck darstelle (166f.). So würden der Abschiedsgruß *Ich warte dich immer* auf das Türkische und das Muster “*Leg mir + Speise/Getränk*” auf das Arabische zurückgehen. Die zitierte Wendung *ich werde dich am Bahnhof warten* eines Belgraders (167) ließe sich aber vielleicht genauso gut als Verwechslung von *warten* und *erwarten* deuten denn als semantische Übertragung.
- Pragmalinguistisch interessant ist auch das Phänomen des Code-Switching (167-175). Bei einigen Beispielen ließen sich die eingestreuten deutschen Begriffe alternativ auch als (Pseudo-)Eigennamen verstehen, etwa tk. *ikisi de mi haupschulede* ‘sind beide auf der Hauptschule’ und *ya da bu sefer bademeister stres yapmadan önce* ‘bevor der Bademeister dieses Mal Stress macht’ (169). Code-Switching wird als Mittel angesehen, mit dem Identität geschaffen wird, wobei die einzelnen Prinzipien je nach Migrationshintergrund anders sein können. Für die Mannheimer Powergirls filtert Hinrichs folgende Regeln heraus (179-181):

“Türkisch wird benutzt für den thematischen Rahmen, der deutsche Fokus wird eingeschwitcht: [...] Hintergrund > Vordergrund: Türkisch > Deutsch [...] Zitat: Türkisch > Deutsch [...] ‘Dramatische Steigerung’ Türkisch > Deutsch [...] den Interaktionsstand zu kennzeichnen: Stimmt Sprecher 2 mit Sprecher 1 überein, bleibt der Code, stimmt er nicht überein, wird geschwitcht.”

Dagegen “unterscheidet sich das russische Codeswitching vom dem der türkischen *in-groups* auch in der Attitüde. Es verbreitet nicht jenen bemühten Identifikationsdruck [...]. Das russische CS ist da entspannter, es ist spielerischer” (196). Beim Code-Switching zwischen Jugoslawisch und Deutsch hebt der Autor hervor, dass hier das alte Gastarbeiterdeutsch als Spott- und Zitatvarietät mit eingesetzt wird (199).

- Semantisch entleerte Verben wie *machen* werden als im Sprachkontakt äußerst produktive Muster vorgestellt (195f., 217-219).
- Von pragmatischer Relevanz – identitätsstiftend – scheint mir auch der “emphatische Grundton” (207), den der Verfasser auf die arabischen emphatischen Laute zurückführt.
- Mit formaler Absenz und Präsenz der Kopula kann nach dem Muster des Türkischen semantisch unterschieden werden, ob man etwas vom Hörensagen oder als Zeuge kennt (212f.).
- Für die Abfolge von Varianten für eine Variable (270-274) sieht Hinrichs, der dies “Formen-hopping” nennt, zwei “Gesetze”, die ebenfalls für die Pragmalinguistik interessant sind. Das erste lautet: “No agreement”, d.h. gegen altdutsche Kongruenzen wird bewusst verstoßen. Das zweite lautet: “New forms first”, d.h. solche neudeutschen Formen kommen im Text vor den altdutschen.

---

sprechen). Bei den Textproben in den Sprachporträts könnte für eine zweite Auflage überlegt werden, ob sie nicht gleich aufgebaut werden sollen, d.h. überall drei Versionen (Original, wörtliche und funktionale Übersetzung im gleichen Layout) und durchgängige Markierung von Morphemgrenzen.

Manchen Lesern mögen Aussagen manchmal arg absolut scheinen (z.B. “Kein Nachrichtensprecher von Tagesschau oder ‘Heute’ sagt noch spontan *unter dem Verdacht*” [22]) und manchmal unnötig quantifizierend (z.B. das Ranking [221ff.], das ja letztlich nur auf Eindrücken beruht). Dessen ungeachtet überzeugt Hinrichs’ Buch doch auf beeindruckend reichhaltige und lesenswerte Weise, dass die gegenseitige Beeinflussung von europäischen und außereuropäischen Migrantensprachen, migrantendeutschen Varietäten und nicht-migrantendeutschen Varietäten bislang enorm unterschätzt worden ist. Das Buch bietet Anregungen, sich auf ähnliche Weise auch die Nationalsprachen anderer europäischer Regionen anzusehen, wo viele Migranten zusammenkommen. Nicht genug unterstreichen kann man darüber hinaus Hinrichs’ Appell, dass derartige Studien auch für eine angemessene Sprachpolitik notwendig sind.

*Joachim Grzega  
Europäisches Haus Pappenheim  
Marktplatz 1  
DE-91788 Pappenheim  
grzega@pappenheim.de  
www.grzega.de*